

mannen in der Schlacht von Saucourt am 3. August 881) als westgermanische Preislieddichtung und karolingisches Zeitgedicht zu gewinnen.

Ulrich Montag

Peter Dronke, *Fabula. Explorations into the Uses of Myth in Medieval Platonism* (Mittellateinische Studien und Texte 9) Leiden und Köln 1974, E. J. Brill, 200 S., 3 Tafeln, 58 hfl. — Der Vf. entdeckt zentrale eigenständige Aussagen zu Wesen und Zweck von Fabeln im Kommentar des Wilhelm von Conches († 1154) zum Macrobius-Kommentar des *Somnium Scipionis*. Wilhelm von Conches betone den absoluten Wert des *Integumentum* (hier: des tieferen Sinnes, der verdeckt ist) auch bei anstößigen Verkleidungen (z. B. ehebrecherische Gottheiten). In den Kapiteln „*Fables of the Cosmic Egg*“, „*Fables of the Soul*“, „*Fables of Destiny*“ und „*Fables of the four Spheres*“ werden u. a. folgende Werke mit der vom Autor gewohnten Feinsinnigkeit interpretiert: Ein unedierter Kommentar zur *Consolatio* des Boethius aus dem 9. Jh.; die Gedichte eines Milo (12. Jh.); Abaelards *Expositio in Hexaemeron*; Hildegard von Bingen; Bernhardus Silvestris, *Mathematicus*; Alanus ab Insulis, *Sermo de sphaera intelligibili*. Ein Anhang stellt die Aussagen über das kosmische Ei von Varro bis etwa 1300 zusammen, ein zweiter Anhang zeigt den Einfluß des Wilhelm von Conches auf den Verfasser eines Kommentars zu Martianus Capella in der Hs. Florenz, Bibl. Naz. Conv. Soppr. I, 1, 28 (14. Jh.). Einige der hier erörterten Probleme behandelt der Vf. nochmals in seinem Beitrag in der Festschrift für F. Ohly (vgl. oben S. 229).

G. S.

Ernstpeter Ruhe, *De amasio ad amasiam. Zur Gattungsgeschichte des mittelalterlichen Liebesbriefes* (Beiträge zur romanischen Philologie des Mittelalters 10) München 1975, Wilhelm Fink Verlag, 468 S., 1 Titelminiatur und 4 Tafeln, DM 58. — Von allen historischen Hilfswissenschaften dürfte die „Brieflehre“ die bisher am wenigsten ausgebaute sein. Zwar fehlt es nicht an Textausgaben und Einzeluntersuchungen, aber weder Historiker noch Literaturhistoriker haben bisher größere zusammenfassende Darstellungen geschrieben. Grundlage solcher Darstellungen müßten natürlich Arbeiten über die verschiedenen Untergattungen der Quellengattung „Brief“ sein. Auch der Historiker wird daher den mutigen Vorstoß Ruhes in dieses noch weithin unbekannte Land lebhaft begrüßen. Denn der Würzburger Romanist geht bei seiner Untersuchung der provenzalischen und altfranzösischen Liebesbriefe aus von der mittellateinischen Tradition, neben der die antike kaum eine Rolle spielte. Ihre vor allem durch die *ars dictandi* vermittelte Einwirkung auf die volkssprachlichen Literaturen behält er ständig im Auge. Das Ziel Ruhes war es freilich nicht, eine chronologisch aufzählende Materialsammlung zu bieten. Nach einer Darstellung der Anfänge der Gattung „Liebesbrief“ im 11./12. Jh. (Marbod von Rennes, Dichterkreis von Angers, Regensburger Liebesbriefe, das Vorbild der *Epistulae Heroidum* Ovids, der Briefwechsel Abaelard-Heloise) greift er vielmehr verschiedene Zeitabschnitte (1160—80, 1210—30, 1260—80, 1300—1450, 1450—1500) heraus und erarbeitet für sie jeweils eine „Synchroanalyse“, in der sowohl das Verhältnis der Einzelgattung zur Struktur verwandter Gattungen als auch das Nebeneinander verschiedener Entwicklungsstufen verdeutlicht wird. Gleichzeitig versucht Ruhe, die Funktion und die Rezeption der literarischen Gattung in der zeitgenössischen Gesellschaft zu ermitteln. — Das 12. Jh., in dem die lateinische Literatur des MA eine Hochblüte erlebte, bietet auch für den Liebesbrief ein Spektrum an Texten, wie es in dieser Fülle später nicht mehr erreicht worden ist. Der Vf. betont jedoch mit Recht, daß damals die Form des originalen, auf eine bestimmte Person ausgerichteten Textes in den Hintergrund tritt. Die Briefe sind meistens nicht individuell, sondern allgemein gehalten, und konnten daher